

Die Konzentration auf eine Stadt brachte es mit sich, daß nicht alle Fragen, welche das Thema „Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen“ aufwirft, mit den vorhandenen Quellen hinreichend bearbeitet werden konnten. Die Autorin versuchte daher, den Blick für die Probleme zu schärfen, indem sie an mehreren Stellen Exkurse zur Geschichte der Juden in Krakau, Posen und Lublin bzw. der armenischen Gemeinde in Lemberg in den Argumentationsgang einfügte. Ein solches selektiv vergleichendes Vorgehen kann nicht vollständig befriedigen, denn es setzt voraus, daß die Verhältnisse in den herangezogenen Beispielen im Prinzip mit Lemberg vergleichbar waren und lediglich die glücklichere Einzelüberlieferung dort eine tiefere Betrachtung ermöglichte. Gerade dies ist aber wegen der besonderen Stellung Lembergs nicht ohne weiteres anzunehmen, und das fast völlige Fehlen von neueren Untersuchungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in Posen und Lublin im Untersuchungszeitraum erleichtert die Aufgabe nicht (für Krakau ist der Forschungsstand ein wenig besser, doch fehlen in P.s Studie wiederum Hinweise auf die einschlägigen Arbeiten von Hanna Zaremska).

Andererseits ist es ein unbestreitbares Verdienst dieser Untersuchung, daß die Vf.in bewußt nach methodisch neuen Zugängen zu diesem wichtigen, aber bislang fast völlig vernachlässigten Kapitel der jüdischen wie der stadthistorischen Forschung gesucht hat. Hier hat sie zu Recht auf die in stadtgeschichtlichen Studien meist zu wenig beachteten königlichen Rechtssetzungen verwiesen, welche die Bürgergemeinde lediglich als einen unter mehreren Ansprechpartnern in innerstädtischen Belangen erscheinen ließen. Gut gelungen ist auch die konsequente Verschränkung von „jüdischer“ und „allgemeiner“ Geschichte, welche der jüdischen Geschichte eine neue Perspektive verleiht und die Darstellung wohlthuend von älteren Schilderungen einer *historia lacrimosa* von Verfolgung und Ausgrenzung abhebt.

Der bibliographische Apparat überzeugt durch die Vielsprachigkeit der ausgewerteten Sekundärliteratur (neben polnischen wurden auch die einschlägigen ukrainischen Werke sowie die hebräischsprachige Literatur herangezogen). In einigen Punkten, die am Rande des eigentlichen Untersuchungsgegenstands liegen, wäre jedoch etwas mehr Sorgfalt beim Bibliographieren wünschenswert gewesen. So fehlen (wie erwähnt) Hinweise auf jüngere Arbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krakau oder beispielsweise zu den Brakteaten mit hebräischer Umschrift (Marian Gumowski); für viele Leser wäre sicherlich auch ein Verweis auf die erweiterte englischsprachige Fassung des Artikels von Israel Ta-Shma zur Geschichte der Juden in Polen im 12. und 13. Jh. (in: Polin 10, S. 287-327) interessant gewesen.

Halle/Saale

Jürgen Heyde

Metryka Uniwersytetu Krakowskiego z lat 1400-1508. [Die Matrikel der Krakauer Universität aus den Jahren 1400-1508.] Bd. I: Tekst, Bd. II: Indeksy. Hrsg. von Antoni Gąsiorowski, Tomasz Jurek und Izabela Skierska. Towarzystwo Naukowe Societas Vistulana. Kraków 2004. LXII, 650 S., s/w Abb., CD-Rom; 767 S.

Die 1364 von Kasimir dem Großen gegründete Krakauer Universität zählt nach der Prager zu den ältesten und traditionsreichsten Universitäten in Mitteleuropa, die im Zuge landesherrlicher Stiftungen errichtet wurden. Allerdings waren die Anfänge eher kümmerlich, erst nach einer neuerlichen Stiftung kann man ab dem Jahre 1400 von einem eigentlichen *studium generale* sprechen. Hier setzen auch die Matrikel ein, die zur wichtigsten Quelle einer Universität zählen. Aus ihnen ist abzulesen, welchen Aufschwung die Krakauer Universität im 15. Jh. erlebte, als aus vielen Regionen Europas Studenten nach Krakau strömten und der Stadt ein internationales Flair verliehen. Auf dem Höhepunkt zwischen 1470 und 1520 zog es nicht weniger als 14 326 Studenten nach Krakau, davon allerdings mehr als die Hälfte aus Polen, Böhmen und Schlesien. Bekanntester Besucher

der Universität war zu dieser glanzvollen Epoche Nicolaus Copernicus, der hier fünf Jahre humanistische Naturwissenschaften, Domäne der Krakauer Universität, studierte.

Die beiden hier vorzustellenden Bände umfassen die Neuedition der gesamten Krakauer Matrikel dieser bedeutenden Phase, die teilweise zuvor schon ediert worden waren, hier aber das erste Mal in einer Ausgabe vorliegen, die modernen historiographischen Ansprüchen genügt. Beigelegt ist eine CD-Rom, auf der die Originalhandschrift Codex 258 der Jagiellonenbibliothek reproduziert ist, die aber leider ohne jegliche Suchfunktion ausgestattet ist. Der erste Band präsentiert im wesentlichen den Text, der zweite die vier verschiedenen Indices (A: Herkunft der Studenten nach Ortsnamen und die Nachnamen – mit 580 Seiten der umfangreichste Teil; B: nach dem Vornamen, wobei die häufigsten Vornamen ‚Johannes‘ und ‚Johannis‘ fast 7000 Einträge auf 23 Seiten umfassen; C: Funktionen und gesellschaftliche Rolle der Studenten, auch die Angabe des vereinzelt durch Glossen vermerkten späteren Lebenslaufs; D: in der Matrikel vermerkte Namen, die keine Studenten waren, sich also etwa als Gönner oder Besucher an der Universität aufhielten). Am Ende des Registerbandes ist außerdem benutzerfreundlich das vierteilige Abkürzungsverzeichnis wiederholt, das sich am Anfang des ersten Bandes findet. Hier sind unter anderem die biographischen Nachweise abgekürzt, die in den insgesamt 2256 Textanmerkungen weitere Informationen zu den in der Matrikel aufgeführten Personen liefern. Das Literaturverzeichnis kann deshalb nur beschränkt als Bibliographie zum Thema Krakauer Universitätsgeschichte dienen. Manch Standardwerk oder die Matrikel auswertender und analysierender Aufsatz, so etwa einer des Mithrsg.s Antoni Gašiorowski zu studierenden Stadtbürgern¹, ist nicht aufgeführt. Einiges davon findet sich in der fast dreißigseitigen polnischsprachigen Einführung, nicht jedoch in der wesentlich gekürzten und ohne Anmerkungen versehenen englischen (XLV-LII). Der deutsche Leser sei auf den Bericht der Hrsg. in dem 2003 in Toruń erschienenen Sammelband „Quellenvielfalt und editorische Methoden“ verwiesen. An der langwierigen editorischen Leistung ist besonders das sorgfältige geographisch-prosopographische Register mit allen Varianten und Verweisen auf heutige deutsch- und anderssprachige Formen hervorzuheben, auch wenn hier ab und zu Kleinigkeiten für Verwirrung sorgen, etwa wenn bei Johannes und Stanislaus Thurzó, bei denen in der Matrikel die ungarische Namensform auftritt, in diesem Register nur die polnische Namensvariante Turzo eingetragen ist. Gerade wegen der ethnisch gemischten und im Bürgertum noch vielfach deutschsprachigen Region, die das Haupteinzugsgebiet der Krakauer Universität war, liegen in dieser Detailarbeit die Herausforderungen und die Gesamtleistung der Neuausgabe der Matrikel, die 20 000 Personen- und 6500 Ortsnamen enthält.

Stuttgart

Karen Lambrecht

¹ ANTONI GAŠIOROWSKI: O mieszczańach studiujących na krakowskim uniwersytecie w XV wieku, in: Aetas media, aetas moderna. Studia ofiarowane profesorowi Henrykowi Samsonowiczowi w siedemdziesiąt rocznicę urodzin, Warszawa 2000, S. 660-663.

Jacek Kurek: U schyłku panowania Augusta II Sasa. Z dziejów wewnętrznych Rzeczypospolitej (1729-1733) [Am Ende der Herrschaft Augusts II. von Sachsen. Aus der inneren Geschichte der Adelsrepublik (1729-1733).] Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego. Katowice 2003. 222 S., dt. u. frz. Zusfass.

Der Perzeption der sächsischen Herrschaft in der polnisch-litauischen Republik während der ersten Hälfte des 18. Jh.s als Faszinosum stand traditionell ihre schlechte Beleuchtung in der Historiographie als Epoche von Verfall und Korruption gegenüber. In jüngerer und jüngster Zeit wird ihre Wieder- und Neubeleuchtung unter optimistischeren oder zumindest wertfreien Vorzeichen zum Reservoir für kulturhistorische Fragestellungen unter Ausklammerung diplomatie- und machtpolitischer Erfolgsgeschichten. Vor dem Hin-